

Die Aktualität von Frauennetzwerken, ihre Dynamik, ihre Funktion und vor allem ihre Zukunft werden vom dritten Kapitel an in Form von Thesen, Interviews und Statements dargelegt sowie die aus der Erfahrung gewonnenen Orientierungsparameter diskutiert. Trotz der Bedeutung, die Netzwerke seit den 1990er Jahren vermehrt als neue Spielart politischer, sozialer und kultureller Partizipation gewonnen haben, manifestierten sich gewisse strukturelle Schwachstellen, wie hohe Fluktuation, Instabilität, Heterogenität, Passivität, Koordinationshürden oder auch die mangelnde Akzeptanz des Umfelds zu ernst zu nehmenden Problemen. Im Buch werden schliesslich drei Thesen zum Werkzeug «Netzwerk» formuliert, die von verschiedenen Standpunkten und Autorinnen beleuchtet werden. Sie sprechen zum einen eben diese Schwachstellen an, formulieren aber auch eine positive Bilanz in Hinblick auf eine wichtige kulturpolitische Aufgabe von Netzwerken im demokratischen Kontext: Sie vermögen es, Einfluss auszuüben und Veränderungen einzuleiten, was soviel bedeutet wie den Perspektiven, Anliegen und Bedürfnissen einer beruflich marginalisierten Gruppe, nämlich der der Planerinnen und Architektinnen, eine Stimme und Wirkkraft zu verleihen.

Das vierte und letzte Kapitel, das auch Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Netzwerken und Vereinen herausarbeitet, schliesst mit Erkenntnissen, Empfehlungen, aber auch mit offenen Fragen ab, wie beispielsweise Fragen nach zukünftigen Formen der Vernetzung in der digitalen Welt von heute. Nebst der Identifikation mit geteilten Zielen und dem Gemeinschaftlichen der Projektarbeit sind – so ein Fazit – auch äusserliche Rahmenbedingungen wie Struktur, Organisation und Finanzierung ausschlaggebende Faktoren für die erfolgreiche Durchführung von Netzwerken. Zusammengefasst in zwei kurzen Listen werden die To-Dos und die No-Gos auf den Punkt gebracht und zudem von unterschiedlichen Berufsfrauen kommentiert und ergänzt. Die Gründe für das postulierte Fortbestehen dieser Vernetzungsstrukturen verdichten sich um die Themen der Gleichberechtigung und der Förderung von Berufsfrauen, reiben sich jedoch gleichzeitig an Fragen des Generationenunterschieds und des feministischen Engagements. Ruth Becker spricht unter dem Titel *Der schwierige Transfer zwischen Theorie und Praxis* zudem die Schwierigkeit an, den komplexen aktuellen Genderdiskurs in eine operative Praxis umzusetzen.

Die weitreichende Publikation, die hauptsächlich durch die Unterstützung verschiedener Frauenorganisationen und privater Geldgeberinnen realisiert werden konnte, wird durch eine Liste ehemaliger P, A, F-Mitglieder sowie ein Verzeichnis der aktiven Frauennetzwerke in Deutschland, Österreich und der Schweiz abgerundet.

(Dr. Eliana Perotti)

### *Frauen blicken auf die Stadt – Architektinnen, Planerinnen, Reformerrinnen*

Mit Beiträgen zu den Werken von Gräfin Adelheid Poninska (1804–1878), Maria Ponti Pasolini (1856–1938), Helena Syrkus (1900–1982), Sibyl Moholy-Nagy (1903–1971), Wera Meyer-Waldeck (1906–1964), Vittoria Calzolari (1924–2017), Françoise Choay (geb. 1925), Myra Warhaftig (1930–2008) und Wenyuwan Wu (geb. 1960).

#### *Die Stadt der Frauen*

Wie würde eine Geschichte des Städtebaus aussehen, wenn man ihr ein bislang nicht erzähltes Kapitel hinzufügen würde? Eine gute Ausgangslage zur Beantwortung dieser Frage bietet die Aufsatzsammlung *Frauen blicken auf die Stadt*, die Katia Frey und Eliana Perotti im Berliner Reimer Verlag herausgegeben haben. Die Anthologie bietet Einblicke in die Arbeiten von neun Frauen, allesamt Theoretikerinnen, Planerinnen und Architektinnen des späten 19. und 20. Jahrhunderts, deren Werke an Hand von Essays und Kurzbiografien sowie einer Auswahl von Quellentexten vorgestellt werden.

In den detailliert recherchierten Essays wird schnell deutlich, dass sich die Theoretikerinnen für Themen interessierten, die sich zu ihrer Zeit abseits der geführten Diskurse befanden. Sie befassten sich mit sozialen und kulturellen Fragestellungen des städtischen Lebens, die sich aus dem Wandel der Städte durch Industrialisierung, Bevölkerungswachstum oder dem Wiederaufbau nach dem zweiten Weltkrieg ergaben. Fragen zu Ästhetik und Technik, die so zentral für die moderne Architektur des 20. Jahrhunderts waren, fanden in ihren Arbeiten dagegen erstaunlich wenig Beachtung. Die Anthologie bietet ihren Lesern daher überraschend unangepasste, neue Einblicke in ein frühes Kapitel der Stadtforschung sowie ein breites Panorama an Ansätzen und kritischen Reflektionen zu Architektur und Gesellschaft der damaligen Zeit.

Dabei lädt das Buch zu einer doppelten Lesart ein: Es bietet zum einen neue Einblicke in eine bislang vernachlässigte Bandbreite von sozial und gesellschaftlich motivierten Themen und Herangehensweisen. Zum anderen wirft es ein neues Licht auf die Entwicklung des planerischen Berufsfeldes. Es wird deutlich, dass sich die hier portraitierten Frauen mit Themen auseinandergesetzt haben, die weit über den ihnen üblicherweise zugestandenen Aufgabenbereich des Häuslichen hinausreichten. Generell kann man ihr Interesse an den sozialen Fragen des Wohnens sowie den komplexen Zusammenhängen des Lebensraums Stadt als Pionierarbeit werten, da sich Arbeitsbereiche wie beispielsweise Stadtplanung und Stadtentwicklung erst später zu eigenständigen Berufsfeldern entwickelt haben. Die Brüche und Umwege in ihren Karrieren zeigen aber auch die damit verbundenen Schwierigkeiten, sich in einer Berufswelt einzufinden, die vornehmlich Männern vorbehalten war. Es erstaunt daher nicht sonderlich, dass sie sich sowohl in der Wahl ihrer Interessensgebiete als auch in der Aus-



FREY, K.; PEROTTI, E. (Hrsg.)  
(2019): *Frauen blicken auf die Stadt – Architektinnen, Planerinnen, Reformerrinnen. Theoretikerinnen des Städtebaus II*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 360 Seiten, ISBN 978-3-496-01567-3.



LISOWSKI, R.; SCHWANDNER, G. (2017): *Übermorgenstadt: Transformationspotenziale von Kommunen*. Münster: LIT Verlag, 216 Seiten, ISBN 978-3-643-13865-1.

übung ihrer Berufe häufig am Rand der öffentlichen Wahrnehmung bewegten.

Die in dem Buch gesammelten Biografien der Frauen sind dabei so unterschiedlich wie deren Interessen und Herkunft. Zu den bekannteren unter ihnen gehört die Architekturohistorikerin und Hochschullehrerin Sibyl Moholy-Nagy (1903–1971), die sich in ihren Feldforschungen der Stadt als historisch gewachsenem Lebensraum widmete. Dabei wandte sie sich in Büchern wie *Native Genius in Anonymous Architecture* und *Matrix of Man* offen gegen die moderne Architektur und Stadtplanung nach dem zweiten Weltkrieg.

Die polnische Landschaftsarchitektin Helena Syrkus (1900–1982) hingegen leistete als Mitglied des Congrès International d'Architecture Moderne (CIAM) einen wichtigen Beitrag zur Geschichtsschreibung der modernen Bewegung. Deren Wert sah sie rückblickend im CIAM als internationale Gruppierung, die ihrer Meinung nach eine kollektive Bearbeitung wichtiger Fragestellungen des modernen Städtebaus erst ermöglicht hatte.

Andere, wie die am Bauhaus ausgebildete Innenarchitektin Wera Meyer-Waldeck (1906–1964), waren in der Nachkriegszeit als praktizierende Architektinnen sehr erfolgreich. Wera Meyer-Waldeck widmete sich in Projekten wie «Für jede Familie eine Alleinstehende» der Lösung sozialer Fragen des Wohnens im Nachkriegsdeutschland. Sie stand mit ihrer Arbeit jedoch häufig im Schatten bekannterer Architekten. Sie entwarf unter anderem für das Büro Hans Schwippert den Innenausbau des Deutschen Bundestages in Bonn und die Ausstellungsarchitektur «Der persönliche Bedarf» in dem von Egon Eiermann entworfenen Deutschen Pavillon auf der Brüsseler Weltausstellung von 1958.

Die in Berlin lebende deutsch-israelische Architektin Myra Warhaftig (1930–2008) arbeitete mehr als zwanzig Jahre an der Sammlung von Biografien und Werken jüdischer Architekten. In ihrer 2007 erschienenen Veröffentlichung «Deutsche Jüdische Architekten vor und nach 1933 – Das Lexikon» hat sie insgesamt 500 Biografien zusammengetragen. Ihre Arbeit war der Versuch, das Werk dieser Architekten vor dem Vergessen zu bewahren, ohne es zu werten. Sie tat dies im Wissen, dass Geschichtsschreibung immer auf einer Auswahl historischer Ereignisse aufbaut, die zugunsten einer bestimmten Interpretation verfasst wird. Der Blick auf das historische Geschehen ist jedoch selbst historischen Wandlungen unterworfen. Neues Archivmaterial sowie der Bezug zu bislang wenig bekannten Personen und Ereignissen, bietet daher die Chance die Geschichte neu zu deuten. In eben diesem Sinne leistet auch der hier vorliegende zweite Band der Anthologie *Theoretikerinnen des Städtebaus* einen wichtigen Beitrag zur (Neu-)Bewertung der Städtebaugeschichte.

(Dr. Tanja Herdt, ETH Zürich)

### *Übermorgenstadt – Transformationspotenziale von Kommunen*

Die Stadt Oldenburg in Niedersachsen ist eine der weniger bekannten mittleren Städte in Deutschland. Sie ist mit ihren etwa 165 000 Einwohnern die drittgrößte Stadt im Land Niedersachsen und die zweitgrößte in der Metropolregion Nordwest – und die zweitgrößte Garnisonsstadt in Deutschland. Oldenburg wird oft als Beispiel dafür genannt und gewürdigt, wie engagierte Stadtentwicklungspolitik auch in Zeiten von Globalisierung und Digitalisierung die Lebensqualität ihrer Bürger sichern kann. Zwei Lokalmatadore, die die lokalen Stadtentwicklungsprozesse über acht Jahre hinweg initiiert und begleitet haben, haben ihre Erfahrungen in einem leicht verständlichen Buch zusammengetragen. Einer der Autoren dieses Bandes, Gerd Schwandner, ein promovierter Mediziner, war von 2006 bis 2014 (parteiloser) Bürgermeister dieser Stadt. Sein Ko-Autor Rainer Lisowski, heute Professor für Betriebswirtschaftslehre an der Hochschule Bremen, war im gleichen Zeitraum in leitender Position in der Verwaltung der Stadt Oldenburg tätig. Die Autoren betrachten ihre politische Streitschrift als eine Rückschau auf acht Jahre Führungsverwaltung. Der Rückblick beschreibt nicht die Entwicklung von Oldenburg zur smarten Übermorgenstadt, auch nicht modische Wege in die Morgenstadt, sondern er schildert wie die Autoren Oldenburg als Stadt auf morgen und übermorgen vorbereitet haben, was sie getan haben, um Arbeit in der Stadt zu sichern und zu erhalten und um in der Provinzstadt «neue Urbanität» zu schaffen. Die Autoren verhehlen nicht, welche Hindernisse sie in diesen Jahren zu überwinden hatten, und welche Gruppen ihnen dabei das Leben schwermachten. In vielen Abschnitten des Buches rechtfertigen die Autoren ihr für Oldenburger Verhältnisse doch sehr unorthodoxes politisches Handeln, mit dem sie für die Stadt zahlreiche Initiativen angestossen haben. Es überrascht daher nicht, dass sich durch den ganzen Band viele Hinweise auf Konflikte zwischen Rat und Stadtspitze ziehen.

Mit sechs sehr persönlichen, etwas zeitgeistigen Lese-Erfahrungen zur Stadtpolitik leiten sie ihr Buch ein: 1. *All politics is local: Auch ohne angestaubte Agenda* 21; 2. *Richard Florida hat recht. The world is spiky*; 3. *Städte sind wichtiger als Bundesländer*; 4. *Internationalisierungspotenziale*; 5. *Urbanität als Leitmotiv*; 6. *Generation Y und urbane Potenziale*. Es folgen Erfahrungen aus dem Wahlkampf, Hinweise auf die Bedeutung von guten Visionen (statt allgemeinen Leitbildern), ein Plädoyer für gute moderne Architektur (mit Seitenhieben auf allzu bürokratische Denkmalpfleger) und Hinweise auf die zentrale Bedeutung von Symbolen in der Stadtentwicklungspolitik.

Leser und Leserinnen werden in dem Buch viele Hinweise darüber finden, welchen Einfluss lokale Medien auf die Stadtpolitik haben, wie sie Stadtverordnete und die lokale Zivilgesellschaft beein-